

dtv

Mitten hinein in Carl Mørcks Morgennickerchen klingelt das Telefon. Christian Habersaat, ein Kollege von der Insel Bornholm, bittet dringend um Unterstützung. Carl ist nicht allzu erfreut, als sich abzeichnet, dass ihm ein uralter Fall aufs Auge gedrückt werden soll. Doch nur wenige Stunden später kommt Habersaat auf schockierende Weise ums Leben – und kurz darauf sein Sohn. Unter größtem Druck stürzt sich das Sonderdezernat Q in den siebzehn Jahre alten Fall um den tragischen Unfalltod einer jungen Frau auf Bornholm. Habersaat hatte nie an fahrlässige Tötung mit Fahrerflucht geglaubt, aber seine Ermittlungen waren bis heute ergebnislos geblieben. Die Spuren führen bald nach Öland und zu einem obskuren »Zentrum zur Transzendentalen Vereinigung von Mensch und Natur«. Während Carl, Assad und Rose immer tiefer in die Abgründe neoreligiöser Heilsversprechen eintauchen, räumt ein hochintelligenter Manipulator mit bizarrsten Mitteln alles aus dem Weg, was ihm in die Quere kommt ...

Jussi Adler-Olsen wurde 1950 in Kopenhagen geboren. Mit seiner Thriller-Serie um Carl Mørck vom Sonderdezernat Q und seinen Romanen ›Das Alphabethaus‹, ›Das Washington-Dekret‹ und ›Takeover‹ stürmt er die internationalen Bestsellerlisten. Seine vielfach preisgekrönten Bücher erscheinen in über 40 Ländern. Die Sonderdezernat-Q-Serie wird von Zentropa verfilmt. Mehr unter: www.adler-olsen.de

Jussi Adler-Olsen

Verheißung

Der Grenzenlose

Der sechste Fall für Carl Mørck,
Sonderdezernat Q

Thriller

Aus dem Dänischen
von Hannes Thiess

dtv

Kostenlos mobil weiterlesen! So einfach geht's.

**Hier geht's zur kostenlosen App:
www.papego.de/app**



*Erhältlich für Apple iOS und Android.
Papego ist ein Angebot der Briends
GmbH, Hamburg. www.papego.de*

Die detaillierte Anleitung finden Sie am Ende des Buches

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Ungekürzte Ausgabe 2017
2. Auflage 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2014 Jussi Adler-Olsen/J.P./All rights reserved/
J.P./Politikens Forlagshus A/S, Kopenhagen
Titel der dänischen Originalausgabe: »Den grænseløse«
© 2015 der deutschsprachigen Ausgabe:
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Wildes Blut,
Atelier für Gestaltung, Stephanie Weischer
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21684-5

*Vibsen und Elisabeth gewidmet,
zwei starken Frauen*

Prolog

20. November 1997

Um sie herum war alles in Grautöne getaucht. Flackernde Schatten und sanftes Dunkel umhüllten sie und hielten sie warm.

Im Traum hatte sie ihren Körper verlassen. Sie schwebte vogelgleich, nein, wie ein Schmetterling schwebte sie durch die Lüfte. Ein flatterndes Kunstwerk, das auf der Welt war, um Freude und Staunen zu verbreiten. Ein buntes Wesen hoch oben am Himmel, das mit seinem Zauberstab unendliche Liebe hervorbringen konnte.

Sie lächelte, der Gedanke war so schön und so rein.

Im Dunkel über ihr pulsierten matte Lichter, gesandt von schwach funkelnden Sternen. Wie wohltuend sie waren, wohltuend wie das Rauschen des Windes und das Rascheln von Blättern.

Sie konnte sich nicht bewegen, aber das wollte sie auch gar nicht. Denn dann würde sie nur aus dem Traum erwachen, und sofort kämen auch die Schmerzen zurück.

Nun blitzten Myriaden von Bildern aus einer anderen Zeit auf, Bilder von ihr und ihrem Bruder, wie sie durch die Dünen hüpfen, und von ihren Eltern, die sie ermahnten, nicht zu übermütig zu werden.

Warum bloß mussten die immer alles verbieten? Hatte sie sich nicht dort in den Dünen zum ersten Mal wirklich frei gefühlt?

Unter ihr glitten jetzt wunderschöne Lichtkegel vorbei, wie Meeresleuchten strömten sie hin und her. Sie lächelte. Nicht,

dass sie je echtes Meeresleuchten gesehen hätte, aber so musste es wohl sein. Meeresleuchten oder flüssiges Gold in tiefen Tälern.

Wo war sie denn hier gelandet?

War das vielleicht eine Ahnung von Freiheit? Doch, das musste es sein, denn nie hatte sie sich so frei gefühlt. Ein Schmetterling, sich selbst genug. Leicht und immer auf der Suche und umgeben von schönen Menschen, die es gut mit ihr meinten. Und überall unermüdliche Hände. Hände, die sie vorwärts-schoben und nur ihr Bestes wollten. Erhebende Gesänge, die nie zuvor erklungen waren.

Sie seufzte, dann lächelte sie wieder und überließ sich dem Strom der Gedanken.

Jäh erinnerte sie sich an die Schule und an das Fahrrad, noch einmal spürte sie den eiskalten Morgen und sogar ihr Zähneklappern.

Und genau in diesem Augenblick, als sie in der Wirklichkeit angekommen war und das Herz endlich aufgab, erinnerte sie sich auch an den dumpfen Knall, mit dem das Auto sie erfasst hatte, an das Geräusch der splitternden Knochen, an die Zweige, die sie peitschten, an die Landung ...

Dienstag, 29. April 2014

»Hey Carl, wach auf. Telefon. Das klingelt jetzt schon seit einer Ewigkeit.«

Schläfrig hob Carl den Blick. Seit wann trug Assad denn gelbe Tarnkleidung? Heute früh war der Overall doch noch weiß gewesen und der Lockenkopf schwarz! Sollte sein Kollege tatsächlich begonnen haben, Farbe an die Wände zu schmieren?

»Jetzt hast du mich mitten aus einem komplizierten Gedankengang gerissen.« Unwillig nahm Carl die Beine vom Schreibtisch.

»Oh, entschuldige bitte!« Lachfältchen machten sich zwischen Assads Bartstoppeln breit. Warum zum Teufel versprühten seine Augen so viel Schalk? Spielte da vielleicht ein Hauch von Ironie mit?

»Carl, ich weiß ja, dass es gestern Abend spät war bei dir«, fuhr Assad fort. »Aber wenn du das Telefon die ganze Zeit klingeln lässt, dreht uns Rose durch. Also: Nimm doch bitte das nächste Mal ab.«

Durchs Kellerfenster fiel grelles Licht. Hm, ein wenig Zigarettenrauch könnte das dämpfen, dachte Carl und griff nach der Packung. Im selben Moment setzte das Telefonklingeln wieder ein.

Assad deutete vielsagend auf den Apparat und verdrückte sich. Das artete wirklich langsam in Bevormundung aus.

»Ja, Mørck«, knurrte er, den Hörer noch in der ausgestreckten Hand.

»Hallo?«, das klang eher wie eine Frage am anderen Ende der Leitung.

Lustlos hielt Carl sich den Hörer vor den Mund. »Mit wem spreche ich?«

»Ist da Carl Mørck?« Die Stimme sprach mit dem singenden Akzent der Bornholmer. Nicht gerade ein dänischer Dialekt, von dem Carl weiche Knie bekam. Eher schlechtes Schwedisch voller grammatikalischer Missverständnisse. Zu nichts zu gebrauchen – außer vielleicht auf diesem winzigen Eiland.

»Ja, hier ist Carl Mørck. Sagte ich das nicht gerade?«

Am anderen Ende hörte er ein Seufzen. Klang das jetzt irgendwie erleichtert?

»Du sprichst mit Christian Habersaat. Wir sind uns vor Ewigkeiten mal begegnet, aber daran erinnerst du dich bestimmt nicht.«

Habersaat?, dachte er. Auf Bornholm?

»Doch, äh, das war ...«

»Das war vor Jahren, auf der Wache in Nexø, ich hatte gerade Dienst, als du mit einem Vorgesetzten kamst, um einen Inhaftierten abzuholen und nach Kopenhagen zu bringen.«

Carl zermartete sich das Gehirn. An den Gefangenentransport erinnerte er sich gut, aber ein Kollege namens Habersaat?

»Ach ja, damals ...« Er griff nach den Zigaretten.

»Entschuldige, dass ich dich störe. Hast du einen Moment Zeit? Ich habe von dem schwierigen Fall im Zirkus Bella-høj gelesen, den ihr gerade abgeschlossen habt. Kompliment. Aber: Ist das nicht frustrierend, wenn sich der Täter das Leben nimmt, ehe er vor Gericht gestellt wird?«

Carl zuckte die Achseln. Rose hatte sich geärgert, aber ihm war es mit Verlaub scheinbar egal. Ein Arschloch weniger, um das man sich kümmern musste.

»Der Fall ist ja wohl nicht der Grund deines Anrufs, oder?« Er steckte sich eine Zigarette an und legte den Kopf in den Nacken. Es war erst halb zwei, ein bisschen zu früh, um die Ta-

geration aufgebraucht zu haben. Vielleicht sollte er die Ration heraufsetzen.

»Doch, also ja und nein. Ich rufe wegen des Zirkus-Falls an und wegen all der anderen, die ihr in den letzten Jahren aufgeklärt habt. Sehr beeindruckend. Ich bin, wie gesagt, bei der Bornholmer Polizei und sitze derzeit in Rønne. Aber morgen werde ich pensioniert, Gott sei Dank.« Sein Lachen klang angestrengt. »Die Zeiten haben sich geändert, und da ist es nicht mehr so spannend, ich zu sein. Na ja, so geht es uns wohl allen. Noch vor zehn Jahren, da wusste ich über alles, aber wirklich alles Bescheid, was auf der Insel, vor allem an der Ostküste, passierte. Tja, und deshalb rufe ich auch an.«

Carl ließ den Kopf auf die Brust sinken. Falls der Mann die Absicht hatte, ihnen einen Fall zuzuschustern, dann musste dem sofort ein Riegel vorgeschoben werden. Er jedenfalls hatte keine Lust, für Nachforschungen auf eine Insel zu fahren, deren Spezialität Räucherfisch war und die näher an Polen, Schweden und Deutschland lag als an Dänemark.

»Rufst du an, weil wir uns einen Fall ansehen sollen? Denn dann, fürchte ich, muss ich dich zu den Kollegen in einer der oberen Etagen durchstellen. Das Sonderdezernat Q hat zurzeit leider keine Kapazitäten.«

Am anderen Ende war es still. Dann wurde aufgelegt.

Verdutzt starrte Carl den Hörer an. Ließ sich der Typ so leicht abwimmeln? Dann hatte er es nicht besser verdient.

Er wollte gerade kopfschüttelnd die Augen schließen, da klingelte es erneut.

Carl holte tief Luft, bei manchen Menschen musste man deutlich werden.

»Ja!«, brüllte er in den Hörer. Vielleicht legte der Idiot vor Schreck ja gleich wieder auf.

»Carl ... bist du das?«

Mit *der* Stimme hatte er nun gar nicht gerechnet. Er runzelte die Stirn. »Mutter?«, fragte er vorsichtig.

»Du hast mich ja richtig erschreckt. Bist du heiser, mein Junge?«

Carl seufzte. Es war über dreißig Jahre her, dass er von zu Hause ausgezogen war. Seither hatte er sich mit Gewaltverbrechern befasst, mit Zuhältern, Brandstiftern, Mördern und nicht zuletzt jeder Menge Leichen in allen erdenklichen Stadien der Auflösung. Er war angeschossen worden. Sein Kiefer, sein Handgelenk, sein Privatleben und die ehrenwerten Ambitionen des jütländischen Provinzeis, das er gewesen war, hatten erheblich gelitten. Dreißig Jahre war es her, seit er zum letzten Mal Ackerkrume von den Holzschuhen gekratzt und sich geschworen hatte, fortan über sein Leben selbst zu entscheiden und Eltern Eltern sein zu lassen. Wie konnte es da sein, dass er sich nach einem einzigen mütterlichen Satz sofort wieder wie ein kleiner Junge fühlte?

Carl rieb sich die Augen und setzte sich etwas gerader hin. Das hier drohte ein langer Tag zu werden.

»Nein, Mutter, mir geht's gut. Wir haben nur die Handwerker hier, da versteht man sein eigenes Wort nicht.«

»Ich rufe aus einem traurigen Grund an.«

Carl presste die Lippen zusammen und versuchte, ihren Tonfall zu ergründen. Würde sie ihm in der nächsten Sekunde erzählen, dass sein Vater gestorben war? Wo er, Carl, die beiden schon seit über einem Jahr nicht mehr besucht hatte?

»Ist Vater tot?«

»Gott bewahre, nein!« Sie lachte. »Der sitzt neben mir und trinkt Kaffee. Er war gerade noch im Stall bei den Ferkeln. Nein, dein Cousin Ronny ist gestorben.«

»Ronny? Tot? Wie denn das?«

»Drüben in Thailand. Während er massiert wurde. Sind das nicht schreckliche Nachrichten an einem so schönen Frühlingstag?«

In Thailand, während einer Massage. Ja, damit musste man rechnen.

Carl kramte in seinem Gehirn nach einer einigermaßen passenden Antwort. Dass die ganz automatisch kam, überraschte ihn selbst am meisten. »Doch, ja, schrecklich.« Mit aller Macht schob er den sich aufdrängenden Anblick des unansehnlichen, feisten Körpers von sich.

»Sammy fliegt morgen rüber, um ihn und seine Sachen zu holen. Man sollte doch lieber alles einsammeln, ehe es in alle Winde verstreut wird«, sagte sie. »Sammy ist immer so praktisch.«

Carl nickte. Wenn sich Ronnys Bruder der Angelegenheit annahm, würde das ein typisch jütländisches Vorsortieren werden: den ganzen Mist auf einen Haufen und alles andere in den Koffer.

Er sah Ronnys Ehefrau vor sich. An und für sich eine brave kleine Thailänderin, die Besseres verdient hatte. Aber wenn Ronnys Bruder erst mal da gewesen war, würde ihr nicht viel mehr bleiben als ein paar ausgeleierte Unterhosen.

»Mutter, Ronny war verheiratet. Ich glaube nicht, dass Sammy damit rechnen kann, Ronnys Kram so ohne Weiteres einzukassieren.«

»Ach, du kennst doch Sammy.« Sie lachte. »Er bleibt im Übrigen zehn bis zwölf Tage dort. Wenn man schon so weit reist, sagt er, kann man sich doch gleich ein bisschen die Sonne auf den Pelz brennen lassen. Wo er recht hat, hat er recht. Ein pfiffiger Kerl, unser Sammy.«

Carl nickte. Der einzig signifikante Unterschied zwischen Ronny und seinem kleinen Bruder waren ein Vokal und drei Konsonanten. Wohl niemand würde auf die Idee kommen, die Verwandtschaft zu bezweifeln, denn die beiden glichen sich wie zwei Tropfen Rotz. Und wenn je einem Filmproduzenten ein großmäuliger, selbstbezogener und komplett unzuverlässiger Dandy mit buntem Hemd fehlen würde, wäre Sammy die Idealbesetzung.

»Die Bestattung findet am 10. Mai hier in Brønderslev statt.

Das ist ein Samstag. Wir freuen uns schon sehr, dich mal wieder zu sehen, mein Junge«, fuhr seine Mutter fort. Und während sie ihm dann wie immer ausführlich vom Familienleben auf dem Lande berichtete, von der Schweinezucht, von Vaters knirschender Hüfte, von der Unfähigkeit der Politiker und anderen deprimierenden Themen, wanderten Carls Gedanken zu Ronnys letzter Mail.

Diese Mail war ganz entschieden als Drohung gemeint gewesen, was Carl über das normale Maß hinaus beunruhigt hatte. Wollte Ronny ihn mit dem Quatsch erpressen? War sein Cousin nicht genau der Typ für so was? Und fehlte ihm nicht immerzu Geld? Musste er sich jetzt aufs Neue mit Ronnys lächerlicher Behauptung befassen? Natürlich war das alles kompletter Nonsens, aber wenn man im Land des Hans Christian Andersen lebte, wusste man, wie schnell aus einer kleinen Feder fünf Hühner werden konnten. Und fünf Hühner waren in einer Position wie der seinen und mit einem Chef wie Lars Bjørn das Letzte, was Carl brauchte.

Was hatte dieser Versager von einem Cousin im Sinn gehabt? Immer wieder hatte der Idiot in unterschiedlichsten Zusammenhängen hinausposaunt, er, Ronny, habe seinen Vater bei einem Angelausflug umgebracht. Das allein war schon bekloppt genug. Aber noch schlimmer war, dass er öffentlich erklärt hatte, Carl sei dabei gewesen und habe mitgemacht. Damit hatte er Carl definitiv in die Sache reingeritten. In der bewussten letzten Mail hatte Ronny ihm dann mitgeteilt, er habe alles in Buchform festgehalten und bemühe sich gerade um eine Veröffentlichung.

Seither hatte Carl nichts mehr gehört. Aber das alles war eine ausgemachte Scheiße und musste schleunigst ein Ende finden. Erst recht jetzt, wo der Mann tot war.

Carl griff nach den Zigaretten. Dass er zu der Beerdigung musste, war keine Frage. Bei der Gelegenheit würde sich ja zeigen, ob Sammy Ronnys Frau hatte überreden können, et-

was von dem Erbe abzugeben. Außerdem hörte man ja immer wieder von Erbschaftsangelegenheiten im Fernen Osten, die ein gewaltsames Ende fanden. Da konnte man vielleicht hoffen, dass sich das wiederholte. Doch die kleine Tingeling, oder wie Ronnys Frau noch mal hieß, schien aus anderem Holz geschnitzt zu sein. Das ihr Zustehende würde sie bestimmt behalten, außerdem alles, was ihr unterm Strich etwas einbrachte. Aber den Rest würde sie sicher weggeben. Nicht unwahrscheinlich, dass darunter auch besagte Zeugnisse von Ronnys literarischer Karriere waren.

Doch, ja, er musste damit rechnen, dass Sammy die Aufzeichnungen mit nach Dänemark brachte. In dem Fall bliebe Carl nichts anderes übrig, als den Kram schnellstmöglich aus dem Verkehr zu ziehen, bevor er an sämtliche Familienmitglieder verschickt wurde.

»Ronny war in letzter Zeit ziemlich wohlhabend, wusstest du das, Carl?«, hörte er die Stimme seiner Mutter.

Carls Augenbrauen schnellten in die Höhe. »Ach, tatsächlich? Na, dann wird er wohl mit Drogen gehandelt haben. Du bist dir ganz sicher, dass er sein Ende auf einer Massageliege fand – und nicht hinter dicken thailändischen Gefängnismauern, mit dem Kopf in einer Schlinge?«

Sie lachte. »Ach, Carl, du warst schon immer ein Witzbold.«

Carl hatte kaum aufgelegt, da stand Rose bei ihm in der Tür. Angeekelt wedelte sie den Zigarettenrauch weg.

»Carl, hast du mit einem Polizeiasistenten namens Habersaat gesprochen? Vor etwa zwanzig Minuten?«

Er zuckte die Achseln. Der Anruf beschäftigte ihn momentan eher weniger. Was Ronny wohl über ihn geschrieben hatte?

»Dann sieh dir das hier mal an.« Sie knallte ein Blatt Papier auf seinen Schreibtisch.

»Vor zwei Minuten habe ich diese Mail bekommen. Solltest du den Mann nicht schleunigst anrufen?«

Die zwei Sätze der Mail sorgten dafür, dass die Stimmung im Büro noch weiter in den Keller ging.

Das Sonderdezernat Q war meine letzte Hoffnung. Jetzt kann ich nicht mehr.

C. Habersaat

Carl blickte auf. Wie der personifizierte Vorwurf stand Rose vor ihm, ein einziges empörtes Kopfschütteln. Diese Art konnte er an ihr überhaupt nicht leiden, aber es war ihm immer noch lieber als zwei Minuten Geschrei und schriller Alarm. Das konnte Rose nämlich auch. Doch im Grunde funktionierte es zwischen ihnen ganz gut, und eigentlich war Rose ja okay. Auch wenn »eigentlich« manchmal ein ziemlich dehnbarer Begriff sein konnte.

»Hm. Deine Zuständigkeit, würde ich sagen. Schließlich hast du die Mail gekriegt. Sobald du was in Erfahrung gebracht hast, kannst du gerne wiederkommen.«

Sie krauste die Nase, sodass die weiße Puderschicht in ihrem Gesicht Risse bekam. »Als hätte ich nicht gewusst, wie du reagieren würdest. Natürlich habe ich sofort zurückgerufen. Aber da lief nur der Anrufbeantworter.«

»Na, dann wirst du wohl eine Nachricht hinterlassen haben, oder?«

Über ihrem Kopf war eine dunkle Wolke erschienen, und die blieb drohend dort hängen.

Fünfmal hatte sie angerufen, aber der Mann antwortete einfach nicht.

Mittwoch, 30. April 2014

Empfänge zur Verabschiedung von Kollegen fanden üblicherweise im Präsidium in Rønne statt, aber genau das hatte Christian Habersaat nicht gewollt. Seit die Polizeireform in Kraft getreten war, hatte sich sein enger Kontakt zur Bevölkerung verflüchtigt. Längst war er nicht mehr über alles informiert, was an der Ostküste passierte. Man war nur ewig von Ost nach West unterwegs, und ehe die Polizei auf ein Verbrechen reagieren durfte, mussten endlose zwischengeschaltete Entscheidungsprozesse abgewartet werden. Wie viel kostbare Zeit ging dadurch verloren – Zeit, in der Täter entkommen und Spuren beseitigt werden konnten.

»Es herrschen rosige Zeiten für Kriminelle«, pflegte er zu sagen – als wenn irgendwer das hören wollte.

Habersaat waren die allermeisten Entwicklungen, die die Gesellschaft nahm, zuwider – im Kleinen wie im Großen. Und Kollegen, die das System guthießen und im Übrigen von nichts eine Ahnung hatten, schon gar nicht von ihm und seinen vierzig Dienstjahren, die sollten nicht wie blökende Schafe bei seiner Verabschiedung herumstehen und feierlich tun.

Daher hatte er verfügt, dass seine Verabschiedung im lokalen Rahmen im Bürgerhaus von Listed stattfinden solle, nur sechshundert Meter von seiner Wohnung entfernt. Das passte in jeder Hinsicht besser zu dem, was er zu diesem Anlass plante.

In Paradeuniform stand er vorm Spiegel und musterte sich. Jahrelang hatte die Uniform ungenutzt im Schrank gehangen. Also bürstete er sie ab, klappte zum ersten Mal überhaupt das

Bügelbrett auf und dämpfte sorgfältig, aber ungeschickt die Hose. Derweil ließ er den Blick durch das früher so gemütliche Wohnzimmer wandern.

Fast zwanzig Jahre waren vergangen, und seither hauste die Vergangenheit wie ein ruheloses Tier zwischen dem ganzen Plunder, für den sich keiner interessierte.

Habersaat schüttelte den Kopf. Zurückblickend verstand er sich selbst nicht. Warum hatte er zugelassen, dass Aktenordner mit farbigen Rückenschildern die Regale füllten statt guter Bücher? Warum hatte er sein Leben der Arbeit gewidmet und nicht den Menschen, die ihn einmal geliebt hatten?

Selbstverständlich wusste er, warum.

Er senkte den Kopf und wollte den Gefühlen, die ihn übermannten, freien Lauf lassen. Doch es kamen keine Tränen, vielleicht weil er sie schon vor langer Zeit vergossen hatte. Inzwischen waren sie versiegt. Natürlich war ihm bewusst, warum sich alles so entwickelt hatte. Aber was nützte ihm diese Erkenntnis? Es wäre doch gar nicht anders gegangen.

Nachdem er ein paar Mal tief durchgeatmet hatte, breitete er die Uniform auf dem Esstisch aus, nahm ein gerahmtes Foto von der Wand und streichelte es, wie er es schon unzählige Male getan hatte. Wenn er doch die vergeudete Zeit zurückholen könnte. Wenn er doch seine Entscheidungen noch einmal neu treffen und noch einmal die Nähe seiner Frau und seines Sohns spüren könnte.

Er seufzte. Auf diesem Sofa hatte er mit June geschlafen. Auf dem Teppich hatte er mit Bjarke gespielt, als der noch ganz klein war. Aber in diesem Zimmer hatten auch zunehmend die Streitereien stattgefunden, und hier hatte sich seine Schwermut eingenistet und war gewachsen.

Hier hatte ihm seine Frau erst ins Gesicht gespuckt und ihn dann verlassen. Hier war er in dem Bewusstsein zurückgeblieben, dass er über einen banalen Fall gestolpert war und darüber sein Glück verloren hatte.

Damals, als alles anfang, hatte er sich wie ausgeknockt gefühlt. Ein permanenter Zustand von Missmut hatte sich seiner bemächtigt. Und trotzdem hatte er nicht von dem Fall lassen können.

Jäh riss sich Habersaat aus seinen Erinnerungen. Er klopfte auf einen der vielen Stapel mit Zeitungsausschnitten und Notizen, leerte den Aschenbecher in den Mülleimer und trug ihn mit den scheppernden leeren Konservendosen der letzten Woche nach draußen.

Er zog die Paradeuniform an, überprüfte ihren Sitz und klopfte ein letztes Mal auf die Jackentaschen, um sich zu vergewissern, dass er alles dabei hatte.

Dann zog er die Tür hinter sich zu.

Habersaat hätte erwartet, dass trotz allem ein paar mehr Menschen zum Empfang erscheinen würden. Menschen, denen er im Lauf der Jahre beigestanden hatte, in persönlichen Krisen, bei Nachbarschaftsquereien oder sonstigem Ärger. Auf jeden Fall hatte er mit einigen pensionierten Kollegen der Schutzpolizei von Nexø gerechnet und vielleicht auch mit dem einen oder anderen ehemaligen Gemeinderatsmitglied. Aber als er sah, dass außer den paar Bekannten, die er persönlich eingeladen hatte, lediglich der Bürgervorsteher und der stellvertretende Zuständige für Wirtschaftsfragen, der Polizeipräsident, seine nächsten Vorgesetzten sowie ein Abgeordneter der Polizeigewerkschaft pflichtschuldig erschienen waren, entschied er sich gegen die Langversion seiner vorbereiteten Rede.

»Ich möchte mich bei Ihnen bedanken, dass Sie gekommen sind«, sagte er und gab seinem Fast-Nachbarn Sam mit einem Nicken zu verstehen, dass er nun mit dem Filmen beginnen könne. Dann schenkte er Weißwein in Plastikgläser ein und füllte Erdnüsse und Chips in Schalen. Keiner bot ihm seine Hilfe an.

Er trat einen Schritt vor und forderte die Anwesenden auf,

sich ein Glas zu nehmen. Während sie sich im Halbkreis aufstellten, entsicherte er mit einem Griff in die Tasche seine Pistole.

»Sehr zum Wohl, meine Herrschaften«, sagte er und nickte jedem Einzelnen zu. »Zum Abschluss noch mal gute Miene machen, was?« Er lächelte. »Ich möchte mich bei Ihnen bedanken, dass Sie gekommen sind. Sie, die Sie alle noch bei klarem Verstand sind, wissen, was ich durchgemacht habe. Sie wissen, dass ich einmal war wie alle anderen, insbesondere wie die meisten meiner Kollegen bei der Polizei. Dass ich früher ein ruhiger und umgänglicher Typ war, der schon mal einen Fischer mit zu viel Adrenalin im Blut und einer zerbrochenen Bierflasche in der Faust überreden konnte, sie rauszurücken. Stimmt's?«

Sam hob den Daumen und hielt ihn vor die Kamera. Aber nur einer der anderen nickte. Immerhin schienen einzelne der zu Boden gerichteten Blicke Zustimmung zu signalisieren.

»Natürlich tut es mir leid, dass ich nach vierzig Dienstjahren vor allem als der in Erinnerung bleiben werde, dessen Kerze wegen eines hoffnungslosen Falls von beiden Enden brannte. Was mich meine Familie, meine Lebensfreude und viele Freundschaften gekostet hat. Dafür möchte ich mich entschuldigen, ebenso wie für meine Bitterkeit über so viele Jahre hinweg. Es tut mir leid, dass ich nicht rechtzeitig aufgehört habe.«

Nun wandte er sich seinen Vorgesetzten zu. Sein Lächeln verschwand, und er steckte die Hand in die Tasche. »Euch jüngeren Kollegen möchte ich eins sagen. Ihr seid noch so neu im Geschäft, euch kann man für die Widrigkeiten nicht kritisieren, mit denen ich zu kämpfen hatte. Ihr erledigt eure Arbeit einwandfrei und genau so, wie die Politiker ohne Sachverstand es von euch erwarten. Aber nicht nur ich vermisste den Rückhalt etlicher älterer Kollegen, eurer Vorgänger. Auch eine junge Frau wurde von ihnen im Stich gelassen, durch Gleichgültigkeit und mangelnden Einsatz. Für ein solches System, dessen